

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 10.

Elbing, den 12. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

14)

Nachdruck verboten.

In den letzten Tagen aber waren die Kräfte des Dulders so sehr gesunken, daß der Arzt meinte, er werde keine vierundzwanzig Stunden mehr leben.

Soeben war Christl in ihre Kammer gegangen; gedankenvoll hatte sie ein paar Stunden am Bette des Sterbenden zugebracht, bis der Schlaf sich zur gewohnten Stunde bletern auf die Augenlider der gesunden kräftigen Dorfschönheit legte. Schon halb schlafend, mit dem Auftrag sie zu wecken, wenn es nöthig sein sollte, stieg sie die Treppen hinauf, die zu ihrem auf das geschmackvollste eingerichteten Zimmer führte.

In dumpfer Betäubung lag der Kranke inzwischen auf seinem Schmerzlager; nicht weit von ihm saß Marie, in tiefen schmerzlichen Gedanken vor sich hinstarrend, bis der Oheim wieder einmal laut aufstöhnte und sie aus ihrer Versunkenheit zur trüben Gegenwart zurückrief.

Der Mann, der da so hilflos vor ihr lag, war ihr, der Verlassenen, ein so gültiger Vater geworden, und sie konnte nichts für seine Genesung thun. Mit ihm verlor sie den einzigen Menschen, der ihr eine Stütze gewesen, der ihr gültig und liebevoll gesinnt war. Denn Anton, so sagte sie sich seufzend, mit dem war es nie wieder so geworden, wie es früher gewesen, und wie lange noch, dann würde sich das arg gelockerte Band ganz lösen.

Schwere Thränen flossen über das bleiche Gesichtchen, das so deutlich die Spuren tiefen Grames trug.

Es war so still um die weinende Krankenpflegerin. Die Gewalt des Windes hatte nachgelassen; der Leidende, dem sie den kühlenden Trank eingeßößt, lag ebenfalls ganz still da.

Erschöpft von vielen Nachwachen, ermattet vom Weinen, schloß endlich auch Marie die Augen zu kurzem Schlummer. Es waren recht unruhige Träume, welche ihren Schlaf störten. In wind schnellem Fluge fuhr sie auf der Landstraße dahin; Hügel, Wälder und Gehöfte glitten so rasch an ihrem Auge vorüber, daß sie Einzelheiten und Merkmale der Gegend nicht unterscheiden konnte. Ebenso wenig ver-

mochte sie, obwohl es lichter Tag war, die Züge der Frau, die mit abgewandtem Gesicht neben ihr im Wagen saß, zu erkennen. Voller Sonnenschein lag auf dem Weg, und von fernher glitzerten die Wasser eines großen Stromes. Diesem trugen sie in wilder Flucht die schon gewordenen Kasse, die niemand lenkte, entgegen. Sie wollte rufen.

Plötzlich änderte sich der Traum. Hand in Hand mit Anton ging sie in dämmerndem Waldes Schatten dahin. Um sie herrschte tiefe Stille. Schwiegen sie auch beide, so leuchtete doch aus ihren Augen die innigste Liebe; denn das edelste Glück wohnte in ihren Herzen. Da begannen die Blätter der Bäume sich zu bewegen, die hohen Kronen neigten sich zu einander, es rauschte und knisterte in den Aesten und im Buschwerk ringsum. Die Luft wurde schwer, sie hemmte den Athem und legte sich ihr erstickend auf die Brust, so daß Marie kein Wort hervorbringen konnte.

Anton war von ihrer Seite verschwunden. Da drangen wie von fern her einzelne Rufe, dann das Schreien und Lärmen vieler Menschen an ihr Ohr. Rings durch das Buschwerk brachen sie und schienen alle gegen sie hin zu eilen. So erwachte sie und — „Feuer! Feuer!“ schrie und brüllte es von allen Seiten; wuchtige Schläge donnerten an das Thor des Gehöfts.

Im höchsten Schrecken sprang Marie auf und eilte an das Lager des Kranken. Derselbe lag bewegungslos da und ohne Besinnung. Sie wollte hinaus eilen, um Hilfe rufen, da wurde das Thor draußen geöffnet und eine Menschenmenge ergoß sich in den Hof.

An der Zimmerthür trat ihr bleich, mit verwirrem Haar, Sepp entgegen.

„Wo breunt es?“ rief sie ihm zu.

„Im Haus,“ erwiderte er mit rauher Stimme. „Unser Dach breunt und der obere Theil der Stiege, so viel ich durch den Rauch sah.“

„Heilige Mutter Gottes! Wo ist die Christl? Doch nit etwa in ihrem Zimmer oben?“

„Weiß nit; sie wird wohl schon unten sein. Den Bauer trag' ich hinaus in's Freie; die Decken, Polster und Matrazen trägt Du. Red' und frag' nit viel, Marie! Der Sturm hat sich wieder erhoben, und die Flamm' frist schnell. Folg' mir auf dem Schritt, so kann Dir nichts geschehen.“

Mit starkem Arm hob er den fast leblosen

Körper des Hofbauern und trug ihn durch die angesammelte Menge, die mehr schrie als handelte, hinaus in's Freie.

Marie war ihm gefolgt. Als sie den Kranken gehörig gebettet, bedeckt und behütet sah, fielen ihr sogleich wieder Christl und die beiden Mägde ein, die im oberen Stockwerk wohnten. „Die obere Stiege brennt bereits!“ hatte Sepp gesagt, und Entsetzen schüttelte sie. Hatten sie sich denn noch retten können?

Nur einen Blick warf sie auf das Haus. An dessen Vorderseite brannte nicht nur ein Theil des Daches, sondern auch aus den Fenstern des guten Zimmers im ersten Stockwerk schlugen bereits die Flammen.

Christl's Fenster waren geschlossen.

„Christl!“ schrie Marie, durch die Menge drängend. „Um Jesu willen! Wo bist Du? Gib Antwort! Hat Niemand die Christl gesehen? Ihr müßt sie ja doch gesehen haben! — Um Christl willen, gebt Antwort!“

In diesem Augenblick slog Christl's Fenster auf; todtenbleich, im weißen Nachtgewand, mit erhobenen Armen erschien sie mit dem zitternden Ruf: „Helft mir! Helft mir! Ich verbrenn'!“

„So lauf' doch noch geschwind über die Stiege herunter!“ rief man ihr von unten zu.

In diesem Augenblick drang, während lobende Flammen aus dem Nebensfenster schlugen, bereits Rauch aus der Fensteröffnung, an welcher Christl stand.

Die weiße Gestalt, die sich vor Sekunden noch licht vom Dunkel der Kammer abgehoben, erschien jetzt wie auf feurigem Hintergrund.

„Ich kann nit hinunter!“ schrie sie, „die Stiege hinter mir brennt — und jetzt auch schon die Zimmerthür! Helft mir! Helft! Ich erstick'!“

Rufe des Schreckens und Entsetzens wurden laut. Es gab viele unter den jungen Männern, welche die Dirne da oben in iletter Seele gekränkt hatte; bei diesem entsetzensvollen Anblick aber bebte jedem das Herz vor Schreck und Mitleid.

Einer hätte den Muth gehabt, die Christl mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten, der Sepp, doch dieser stand mit verchränkten Armen an einen Baum gelehnt da, als ob ihn die Sache gar nicht berührte.

VII.

Zimmer höher loderten die Flammen, in welche die Zuschauer mit Entsetzen blickten. Endlich rief Jemand aus der Menge: „Eine Leiter her! Die Christl muß gerettet werden; es wäre eine Schmach, wenn die Dirne erstickten thät!“

„Auch auf der Hofseite muß eine Leiter angestellt werden!“ rief Marie; „dort schlafen die Mägde; helft um Gottes Willen!“

In diesem Augenblick kam der Spritzenwagen angerastet.

Vom Waldweg her aber rannten Anton

und die Leute des Herrn Wldner herbei.

„Marie! Wo bist Du, Marie?“

Das war Anton's Ruf, welcher trotz aller Schrecken dieser Stunde die süßeste Freude in dem Herzen Mariens hervorrief.

Sie eilte dem Rufenden entgegen, welcher sie mit den Worten: „Gott sei gelobt!“ in seine Arme schloß. Dann wandte er sich zu den Leuten, und bald hatte er das Commando an sich gerissen, als verstehe sich das ganz von selbst. „Dort auf das Nebensfenster einen tüchtigen Wasserstrahl!“ schrie der Commandeur. „So! Jetzt auch auf dieses da. Zurück, Christl! Geh' weg vom Fenster da!“

„Ich erstick' ja!“ jammerte sie.

„Du wirst nicht erstickn, wir schaffen Dir Luft; zuerst gelösch't, Ihr Leute, dann holen wir sie herunter!“

Zischend schoß der Wasserstrahl dem ange deuteten Ziele zu.

„Wo ist der Hofbauer?“ fragte Anton jetzt.

„Der ist heraus; er liegt dort bewußtlos; er weiß von nichts.“

„Jetzt legt die Leiter an!“ lautete das Commando wieder.

Es war die höchste Zeit; denn die helle Höhe leuchtete bereits in Christl's Zimmer auf, und sie selbst war weder zu sehen noch zu hören.

„Aus ist's mit ihr!“ rief es von allen Seiten. „Gut, daß der Hofbauer das nimmer erleben wird; denn er liegt im Sterben.“

Aber schon war Anton auf der Leiter.

„Haltet sie nur fest!“ rief er herunter.

Marie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie den geliebten Mann durch den dichten Qualm in dem Fensterrahmen verschwinden sah. Doch ehe man hätte zehn zählen können, erschien er wieder, den leblosen Körper seiner einsigen Braut im Arm, und sich mit der Linken an der Leiter, deren Stufen er sorgfältig prüfte, festhaltend. So stieg er unter lautlosem Schmelzen hinunter, und hinter ihm lohte es wieder auf in erneuerter Gluth.

„Lebt sie noch?“ scholl es Anton entgegen.

„Ich glaube wohl,“ erwiderte er, „spritzt ihr Wasser in's Gesicht! Zum Glück hat sie dem Fenster nah' am Boden gelegen. Da mag sie wohl noch athmen. Da — da — schaut hinauf! Jetzt wär' es wohl zu spät, dort“ — eine Flammengarbe schoß durch die Fensteröffnung — „steigt keiner mehr hinein.“

Gleichzeitig brachte man die beiden Mägde, deren nach dem Hof zu liegende Schlafkammer das Feuer noch nicht ergriffen hatte, die aber, da die Flammen sich auch in dem Seitenflügel des Hauses Bahn gebrochen hatten, nur durch das Fenster hatten gerettet werden können.

Christl schien nur von einer Ohnmacht befallen; das Herz pochte noch matt. So gelang denn auch bald die angestellten Wiederbelebungsversuche und es bedurfte nicht viel mehr als einiger Sturzbäder von eiskem

Wasser, um die Bewußtlose die Augen aufschlagen zu machen. Sie sah verwirrt um sich, fragte aber, nachdem sie ihre Gedanken gesammelt:

„Aber — wie ist mir denn? Ich war ja ganz im Feuer; die Thür hat gebrannt und mein Bett, und geraucht hat's zum Ersticken! Auf einmal hat's mir den Hals zusammengezogen, und ich hab' nichts mehr von mir gewußt. Wer hat mich denn hinuntergetragen? Wer hat mir das Leben gerettet?“

Die Gruppe um sie her schwieg. Endlich sagte eine alte weißhaarige Frau ernst und vorwurfsvoll:

„Einer hat's gethan, um den Du's nit verdient hast! Der Anton Wildner war es! Der Fensterrahmen hat schon zu brennen angefangen. Mit eigener Lebensgefahr hat Dich der brave Mensch aus den Flammen geholt!“

Bei dieser Auskunft schoß der überraschten Christl das Blut in das erst noch so bleiche Gesicht. Es war nicht etwa ein Gewissensvorwurf, der ihre Brust bewegte; es durchzuckte sie nur der triumphirende Gedanke: „Mit eigener Lebensgefahr hat er das gethan? Dann hat er mich am Ende doch noch lieb!“ Suchend irrte ihr Blick umher; sie sah ihn mitten in der Schaar der Dörfler, für alle sichtbar, auf dem Brunnenrand stehen, von wo aus er mit weithin schallendem Commando die Rettungsarbeiten leitete.

Wie schön, seine ganze Umgebung an Willenskraft überragend, erschien der junge Bürsche dem jungen Mädchen, das er einst zum Weib begehrt hatte! Es kam ihr in diesem Augenblick doch vor, als wäre es für sie ein Glück gewesen, dieses muthigen Mannes Lebensgefahr für sie zu sein, und sie schwur sich alles Ernstes, daß sie, wenn er sie, trotz der Kälte, die er stets gegen sie zur Schau trug, im Innersten des Herzens noch liebe, alles anwenden wolle, um ihn wiederzugewinnen.

Doch nicht zehn Minuten sollten vergehen, ehe ihre neu erwachten Hoffnungen wieder in Staub und Asche zusammensanken.

Anton schien andere Bestimmungen in Betreff der Lösungsarbeiten getroffen zu haben; er verließ seinen Standpunkt und eilte, von mehreren Männern gefolgt, an der Tochter des Hofbauern vorüber.

Christl stellte sich ihm in den Weg. „Anton!“ sagte sie scheu und schüchtern, „Du hast mir das Leben gerettet; ich danke Dir herzlich dafür!“

Die Stimme des schönen Mädchens bedte. In den zu ihm aufgeschlagenen Augen glänzten Thränen. Auf Lippen und Wangen war die blühende Farbe wieder zurückgekehrt. Wie ein Mantel umwogte das reiche lang herabwallende Haar die junge, wunderliebliche Gestalt. Die eitle Dorfschönheit war in diesem Augenblick auch so vollkommen vom Gefühl ihrer Unwiderehrlichkeit durchdrungen, wie es nur immer eine Kokette, im Liebespiel geübte Dame aus

der höheren Gesellschaft hätte sein können.

„Ach so?“ antwortete Anton so obenhin. „Dafür brauchst mir grad' nit zu danken; das selbe hätt' ich für die alte Lisa auch gethan, aber da ist mir schon ein anderer zugekommen!“ Und weg war er.

Von Schamröthe übergossen trat Christl zurück und fragte nun, wo ihr Vater sei. Man wies sie zu ihm.

Auf seinem auf die Erde ausgebreiteten Bette ausgestreckt, lag der Hofbauer noch immer theilnahmslos für alles, was ihm umgab.

Neben ihm stand Marie und bemühte sich, es dem Kranken so bequem wie möglich zu machen.

Jetzt brannte der Dachstuhl lichterloh.

Zum Glück für die benachbarten Häuser und die nicht ferne Kirche hatte sich der Sturm gelegt; lertzengrade flammten daher die Feuerfarben zum nächtlichen Himmel empor. In den Fensterröhren des ersten Stockwerks schoß aus den Schläuchen, die glücklicherweise aus dem Waldbach genügend gespeist werden konnten, ein Wasserstrahl um den andern.

Der Gesichtsausdruck des Kranken war vollkommen apathisch; nur die Hände lagen unruhig zuckend auf der Decke.

Marie hoffte, daß wenigstens der ebenerdige Theil des Hauses gerettet werden würde; denn soeben war es gelungen, das Feuer auf der Treppe, die vom ersten Stockwerk hinabführte, zu löschen. Vielleicht konnte der arme Mann dann wieder in sein Zimmer gebracht werden. Angsterfüllten Blickes bewachte sie jede Bewegung des Leidenden.

„Weg da, Marie! Da ist mein Platz!“ schrie ihr eine schrille Stimme in's Ohr. Gleichzeitig fühlte sie sich an der Schulter gefaßt und seitwärts gedrängt.

Lauf schluchzend warf sich Christl am Lager des Vaters auf die Kniee nieder; sie ergriff dessen Hand und rief in wildem Jammer:

„Vater! Vater! — Welch' ein Unglück — Unser schönes, stolzes Haus brennt!“

Dabei schüttelte und rüttelte sie den Sterbenden, um denselben der Besinnungslosigkeit, in die er verfallen war, zu entreißen.

„Am Christl willen! Sei ruhig, Christl! Was kann's denn helfen, wenn er's erfährt? Laß ihn doch — wech' ihn nicht auf aus seiner Ohnmacht! Es ist ja besser, daß er das Elend nicht sieht!“ bat Marie.

„Er muß es wissen!“ herrschte Christl die Base an, „er ist der Herr, er ist der Vater; ich kann mich an keinen um Hilf' wenden, als an ihn. Er hat die Pflicht, mich zu schützen, jetzt, wo das hellese Unglück über mich zusammenbricht! Sie löschen ja nicht, sie treiben sich nur an dem Haus herum und es brennt immer stärker. Fort mit Dir, Du armelige Dirn' Du! Wirst mir denn immer und ewig im Wege stehen bei allem, was ich denk' und thue? Dir wär's freilich recht, wenn mein

ganzes Eigenthum zu Asche zusammenbrennen thät!“

„Vater! Vater!“ schrie sie wieder und zerrte den Kranken in die Höhe. „Wach' auf! Schau' nur! Das Haus, welches Du für Deine Christl gebaut hast, das Schöne Haus brennt lichterloh! Wach' auf, Vater! Dein Haus verbrennt!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Bei der Feier des 70. Geburtstages Pasteurs hielt der französische Gelehrte eine Ansprache an die Studirenden, die zeigt, daß Pasteur von den chauvinistischen Neigungen, die er früher vielfach zeigte, im Alter weit abgetommen ist. „Die Abgesandten fremder Nationen (so führte Pasteur nach einer in der Berl. klin. Wochenschr.“ mitgetheilten Uebersetzung aus) so weit hergereist, um Frankreich ihre Sympathieen zu bezeigen, machen mir die tiefinnigste Freude, die ein Mensch empfinden kann, der unerschütterlich glaubt, daß Wissenschaft und Friede über Unwissenheit und Krieg siegen werden, daß sich die Völker verständigen müssen, nicht um zu zerstören, sondern um aufzubauen, und daß die Zukunft denen angehört, die das meiste für die leidende Menschheit thun werden. Junge Männer, vertraut auf die sicheren und wirksamen Methoden der Arbeit, flieht unfruchtbarer Skeptizismus und laßt Euch nicht entmutigen, wenn Euer Vaterland schwere Stunden durchzumachen hat.“

— Man hat's ja dazu. 14,000 Rbl. für eine Kranken-Biſite soll der bekannte Moskauer Professor G. A. Sacharjin kürzlich bekommen haben. Er wurde, wie Kiewer Blätter berichten, aus Moskau mit seinem Assistenten auf ein Gut im Kreise Skwira zu der kranken Frau des Gutsbesizers Tereschtschenko eingeladen und soll bei freier Reise, Kost, Logis zc. für die Biſite 14,000 Rbl. bares Geld erhalten haben. Seinem Assistenten wurden 2000 Rubel verabfolgt. Daß Herr Tereschtschenko übrigens Geld in Ueberfluß hat, beweist auch schon der Umstand, daß er nach ärztlicher Biſite die Arznei aus Kiew per Extrazug abholen ließ.

— Ein nationales Opfer. Aus Lemberg wird der „N. Fr. Presse“ berichtet: Im Jahre 1869 feierte man in Polen das dreihundertste Jahresfest der Union von Lublin, durch welche Polen mit Littauen vereinigt wurde. Auf Anregung Smolka's erfolgte der Beschluß, zum Andenken an dieses Ereigniß,

der slavischen Sitte entsprechend, einen hohen Erdhügel, und zwar auf dem Franz-Josephsberge bei Lemberg, zu errichten. An der Ausführung dieses Gedankhügels, welcher jetzt weit und breit im Umkreise der Stadt sichtbar ist, arbeitete die ganze Einwohnerschaft Lembergs mit: Jung und Alt, Arm und Reich, Männer sowohl wie Frauen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, ließ es sich während der Parlamentsferien trotz seines Alters nicht nehmen, täglich mehrere Stunden an der Erdaufschüttung mitzuarbeiten. Da aber zur Vollendung der Arbeit auch bezahlte Kräfte, wie Ingenieure, Aufseher zc., herangezogen werden mußten, so ergiebt sich alljährlich nach Abzug der einge-lausenen Spenden ein namhaftes Defizit, welches Dr. Smolka aus Eigenem zu decken pflegt. Dr. Smolka hat gestern die Abrechnung für die seit Beginn der Hügelarbeiten verfloffenen 23 Jahre veröffentlicht. Danach belaufen sich die Ausgaben auf 71,662 Fl., die Einnahmen dagegen auf 12,358 Fl. Bis jetzt hat Dr. Smolka 59,303 Fl. aus seiner Privatkasse zur Vollendung des Lubliner Gedenthügels zugeschoffen.

Heiteres.

* [Ein Gemüthsmensch.] Ein Hauswirth, der sich gleichmüthig fühlt, daß ein General die Besel-Etage seines Hauses bewohnt, bringt diesem Miether zum neuen Jahr ehrfurchtsvoll seinen Glückwunsch dar. Dieser dankt und zeigt ihm an, daß er im nächsten Jahr um 200 Mk. billiger zu wohnen wüschte. „Um zweihundert Mk.? Zugestanden und zwar mit Vergnügen.“ „Mit Vergnügen?“ „Ja, Excellenz! Ich ahnte nämlich Ihren berechtigten Wunsch, darum ging ich heute Morgen zu dem Buchhändler, der die Parterrewohnung mit Laden inne hat und steigerte ihn um 500 Mk. Somit ist alles wieder in schönster Ordnung.“

* [Wie gut sich das trifft.] Zwei Schwestern plaudern über die Ehe und das Ideal eines Gatten. „Ich wüschte mir einen geistreichen Mann“, sagte die Aeltere. — „Und ich einen Dummkopf, denn mit einem solchen läßt sich am bequemsten auskommen.“ — „Wie gut sich das trifft, daß Du gerade den Wunsch hast, denn wer Dich zur Frau begehrt, der muß ein Schafskopf sein.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.